

Jurek Becker Schlaflose Tage

Roman



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 626

Der Lehrer Simrock spürt wenige Tage nach seinem sechsunddreißigsten Geburtstag zum ersten Mal in seinem Leben sein Herz. Mit dieser Andeutung des Schmerzes beginnen für ihn schlaflose Tage, beginnt er, am Inhalt seines Lebens zu zweifeln: Was festgefügt und unveränderbar schien, drängt auf ihn ein. Die Rollen sind verteilt und eingeübt, in seiner Ehe, die ihren alltäglichen Gang geht, in der Schule, wo er, der Vermittelnde, an die Kinder weitergibt, was von anderen entschieden und beschlossen wird. Niemand fragt nach seiner Zustimmung.

Ein bequem gewordenes Leben wird eingetauscht gegen eine ›Notgemeinschaft‹. Fabrikarbeit ersetzt den alten Beruf, Antonia und Boris heißen die neuen Partner. Jurek Becker reflektiert und analysiert. Er führt seinen Helden vor als einen, der ausbricht, weil sein erklärtes Ziel ist, ein anderer zu sein. Der Weg dorthin wird gesucht und untersucht. Die Beobachtungen sind streng, ohne Nachsicht und doch mit jenem Anflug von Humor, mit jener leisen Traurigkeit, die die Hoffnung ausmacht. *Der Spiegel*

Jurek Becker, 1937 in Lodz geboren, starb am 14. März 1997 in Sieseby (Schleswig-Holstein). Sein Werk – darunter Romane wie der Welterfolg *Jakob der Lügner* (st 774) oder *Der Boxer* (st 526), aber auch Erzählungen und Drehbücher (u.a. zur Fernsehserie *Liebling Kreuzberg*) – wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Es liegt im Suhrkamp Verlag vor. Zuletzt erschienen *Ihr Unvergleichlichen. Briefe* (2004) und *Mein Vater, die Deutschen und ich. Aufsätze, Vorträge, Interviews*, herausgegeben von Christine Becker (2007).

Jurek Becker
Schlaflose Tage

Roman

Suhrkamp

Schlaflose Tage

Umschlagfoto: Isolde Ohlbaum

17. Auflage 2018

Erste Auflage 1980

suhrkamp taschenbuch 626

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1978

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-37126-8

Wenige Wochen nach seinem sechsunddreißigsten Geburtstag, während einer Unterrichtsstunde, die bis dahin ohne Aufregung verlaufen war, spürte Simrock zum erstenmal im Leben sein Herz. Er erschrak heftig und brach einen Satz an so ungeeigneter Stelle ab, daß viele der Kinder einen Spaß witterten und ihm zu Gefallen lachten. Dabei war der Schmerz nicht groß, eher handelte es sich um einen sanften Druck, um die Andeutung eines Schmerzes, die, hätte er sie an irgendeiner anderen Stelle seines Körpers gespürt, kaum beachtet worden wäre. So aber kam Simrock sich vor wie jemand, der aus hellster Gesundheit ins Leiden hinabstürzte, er klammerte sich an seinen Stuhl und wartete.

Die Kinder beruhigten sich schnell, auch die weniger guten Beobachter erkannten, daß mit ihrem Lehrer etwas nicht stimmte. Nur ein Mädchen hielt unverdrossen den Arm in die Höhe, denn es wollte den abgebrochenen Satz vollenden.

Simrock sagte den Kindern, er fühle sich nicht wohl, sie sollten sich nach eigenem Gutdünken, jedoch leise beschäftigen. Dann meldete er sich bei der Sekretärin ab und verließ das Schulgebäude. Einem Kollegen, der ihn auf dem Flur fragte, ob etwas nicht in Ordnung sei, antwortete er, nun schon lächelnd: »Nichts von Bedeutung, nur die Pumpe.«

Er ging in den nahegelegenen Park und setzte sich auf den Rasen. Zwar stand auf mehreren Schildern, das Betreten des Rasens sei nicht statthaft, doch nahm man in diesem Park, wie er von gelegentlichen Besuchen wußte und auch jetzt wieder sah, das Verbot nicht sonderlich ernst. Der Rasen war ihm lieber als eine der vielen freien Bänke, vom Rasen konnte man nicht herunterfallen; außerdem konnte

er sich unbesorgt auf den Rücken legen, ohne gleich für betrunken oder obdachlos gehalten zu werden.

Gesundheit, sagte sich Simrock, sei fürs Glück längst nicht so wichtig wie Krankheit für das Unglück, und er war unglücklich. In so jungen Jahren schon, dachte er. Mit Hilfe der Armbanduhr maß er seinen Puls und zählte einundsiebzig Schläge in der Minute. Dann merkte er, daß er mit dieser Zahl nichts anzufangen wußte; als Kind hatte er sich zum letztenmal den Puls gemessen, einundsiebzig Schläge konnten ebensogut beängstigend sein wie völlig normal. Simrock bedauerte es, daß seine Gefühle nicht selten in Handlungen mündeten, deren Sinn ihm Minuten später schon nicht mehr klar war. Er kannte diese Schwäche seit langem und litt manchmal darunter, doch im Moment gab es Wichtigeres zu denken, das Herz mußte zu einem Arzt. Nur mochte er sein Leben nicht in die Hände des freundlichen Pfuschers legen, der ihm stets widerspruchslos die Tabletten verschrieb, um die er ihn gerade bat, nicht einmal anhörensweite Vorschläge traute er dem jungen Mann zu. Simrock wünschte sehr, einen Arzt so zu kennen, wie er den Inhaber einer Spirituosenhandlung kannte, der ihm besondere Weine unter dem Ladentisch hervorholte, französische oder ungezuckerte badische, die er als gewöhnlicher Kunde nie zu sehen gekriegt hätte. Von einem Arzt unter dem Ladentisch behandelt werden, dachte er, und die Vorstellung belustigte ihn.

Er streckte sich aus und hielt eine Hand gegen die Sonne, die ihm auch bei geschlossenen Augen zu hell war. Er dachte, es sei ein gutes Zeichen, daß sein Herz sich ruhig verhielt, obwohl er es beobachtete. Als er nach kurzer Zeit die Augen öffnete, blickte er in ein Hundegesicht. Für Sekunden schlug da das Herz vernehmbar heftig, doch so

hätte, beruhigte er sich sofort, nach solchem Schreck auch ein gesundes Herz reagiert. Eine schrille Altweiberstimme rief: »Pfui!«, worauf der Hund losrannte, als sei ihm plötzlich etwas äußerst Wichtiges eingefallen. Simrock hatte noch nie aus so geringer Höhe einen Hund laufen sehen, die Bewegungen kamen ihm komisch vor. Gleich darauf versuchte er, sich alle die Personen ins Gedächtnis zu rufen, die seines Wissens ein Herzleiden hatten. Leise sprach er die Namen seiner Verwandten und Bekannten vor sich hin, in alphabetischer Reihenfolge; dann kämmte er die Stadt von Norden nach Süden durch, Bezirk für Bezirk, denn er wollte niemanden übergehen. Möglicherweise, hoffte er, ließen sich da oder dort Ratschläge einholen, lebenswichtige Informationen, er als Neuling war auf Erfahrungen der alteingesessenen Kranken angewiesen. Vielleicht sogar ließe sich erfragen, in welche Klinik er am besten gehen sollte oder zu welchem Arzt am besten nicht. Doch wie systematisch er auch vorging, ihm fielen immer nur die Namen von Verstorbenen ein. Er dachte: Mein Gott, es kommt von allen Seiten auf einmal. Er sagte sich, er könne sich doch nicht jetzt schon aufgeben, dann dachte er: Vielleicht übertreibe ich auch. Er hielt es für verständlich, in seiner Situation zu übertreiben, ja, er sah seine einzige Chance darin, daß er übertrieb. Nach der ersten Aufregung, sagte er sich, würde er vielleicht einen Weg zum Weiterleben sehen. Dann schlief er ein und wachte erst wieder auf, als der Lärm der von der Schule heimkehrenden Kinder durch den Park rollte.

Simrocks Frau Ruth mußte lachen, als er sich, nachdem er

ihr alles erzählt hatte, zu der Behauptung verstieg, der Vorfall bedeute einen Wendepunkt in seinem und somit auch in ihrem Leben und werde vermutlich Konsequenzen haben, die weiterreichten, als er im Moment absehen könne. Sie schüttelte ein paarmal den Kopf, daß er schon dachte, ihre ganze Antwort bestehe aus sprachlosem Kopfschütteln. Dann fragte sie ihn: »Möchtest du wissen, wie oft mir das Herz schon weh getan hat? Fünffzigmal oder öfter. Und zwar richtig, nicht bloß so, wie du es beschreibst. Das erstemal kurz nach Leonies Geburt, und seitdem hat es sich immer wieder gemeldet. Aber hast du je ein Wort von mir gehört?«

Simrock sagte: »Falls du jetzt meinst, ich bin dir dankbar, weil du mich mit deinen Sorgen verschont hast, dann irrst du. Ich fühle mich nicht verschont, sondern ausgeschlossen, vielleicht sogar hintergangen.«

Er dachte, das sei gewiß übertrieben, aber es klinge ganz gut. Er dachte: Wahr ist immerhin, daß ihre Herzscherzen mich gestern mehr erschreckt hätten.

Ruth sagte: »Ich wollte dir nicht vorwerfen, daß du nicht genügend Rücksicht auf mich nimmst. Ich wollte dich nur beruhigen. Ich wollte dir zeigen, daß dein Herzanfall in Wirklichkeit eine Lappalie ist, wegen der du nicht in Panik geraten solltest. Außer du hast die Absicht, dich lächerlich zu machen.«

Simrock dachte: Selbst wenn sie recht hat, muß sie doch wissen, daß sie es so nicht formulieren darf. Sie hat es auf meinen Widerspruch abgesehen und nicht auf meine Einsicht.

Er sagte: »Ich werde es mir überlegen, ob ich mich lächerlich machen will oder nicht. Ich bin noch unentschieden.«
Ruth sah ihn einige Sekunden ernst an, dann ging sie aus

dem Zimmer. Simrock dachte: So gibt ein Wort das andere. Er saß bewegungslos auf dem Sofa und fühlte sich unbehaglich, jetzt nicht vom Herzen her: es war ein Unbehagen, das nur mit dem Abhandensein von Glück erklärt werden konnte. Dieser Zustand war ihm nicht neu, oft befiel ihn Unzufriedenheit, die er für fruchtlos hielt, weil sie ihn nicht gegen ihre Ursachen aufbrachte, sondern sich jedesmal im Selbstmitleid verlor. Wenn er sich hin und wieder vorwarf, ein Schwächling zu sein, versuchte er, sich damit herauszureden, daß er zu den ehrgeizlosen Menschen gehöre, daß es ihm nun einmal nicht liege, gleich an jedem Kettchen zu zerren, das er an Hand- oder Fußgelenken ausspähe. Die Unzufriedenheit über solche Fesseln, so sagte er sich dann, sei vermutlich leichter zu tragen als die Mühen der Auflehnung.

Ruth rief aus der Küche: »Wollt ihr Pfefferminztee oder Kakao?«

Simrock ging in das Zimmer seiner Tochter, Leonie lag unter dem Tisch, den sie ringsum so mit Decken behängt hatte, daß eine Höhle entstanden war. Nur den Kopf hatte sie durch einen Spalt gesteckt, auf dem Teppich vor ihr lag ein Buch, von dem sie mit demonstrativem Interesse nicht aufblickte. Simrock stand unschlüssig herum, gern hätte er ein Gespräch angefangen, er wußte nur nicht worüber. Als er den Mund zu einer Bemerkung, die er selbst für überflüssig hielt, schon geöffnet hatte, erinnerte er sich, wie gereizt er manchmal reagierte, wenn er las und Leonie ihn mit Nichtigkeiten störte. Dann erkannte er, daß er erleichtert war, jetzt kein Gespräch führen zu müssen. Ihm wurde bewußt, daß er nicht aus Lust auf eine Unterhaltung in Leonies Zimmer gekommen war, auch nicht aus Zerstretheit, vielmehr in der Absicht, sich um das Kind

zu kümmern; wie man zum Dienst geht, zur Erfüllung einer Pflicht. Der Auftrag lautete: Jedes Gefühl von Einsamkeit ersticken, zweitens den Durst des Kindes nach Geborgenheit stillen, schließlich für jede Art von Kommunikation zur Verfügung zu stehen, als Bezugsperson. Er sagte sich, an einem Tag wie heute könne er ganz gut darauf verzichten.

Leonie fragte: »Was bedeutet homogen?«

Simrock erklärte es ihr zu ausführlich, denn sie las schon wieder, bevor er sein Schiffchen in den Hafen gebracht hatte. Er kniete sich hin und streichelte ihren Kopf. Er fragte: »Was liest du denn?«

Ohne die Lektüre zu unterbrechen, hob sie das Buch ein wenig an, damit er den Titel auf der Vorderseite selbst lesen konnte. Aus der Küche rief Ruth: »Ob ihr Pfefferminztee oder Kakao wollt?«

Später lag er im Bett, während Ruth draußen noch mit Hausarbeit beschäftigt war. Gewöhnlich half er ihr am Abend, bis der tägliche kleine Berg aus schmutzigem Geschirr abgetragen war, doch heute hatte er sich mit einem Hinweis auf seinen Zustand entschuldigt. Das Radio auf dem Nachttisch war eingeschaltet, aber Simrock hörte nicht zu; er versuchte, sich auf einen bestimmten Gedanken zu konzentrieren. Nach einigen Minuten stellte er fest, daß es ihm nicht gelang. Er wußte plötzlich nicht einmal mehr, mit welchem Thema der Gedanke, auf den sich zu konzentrieren er eben noch versucht hatte, überhaupt in Zusammenhang stand, nicht einmal andeutungsweise. Er konnte nicht scharf denken, zuviel ging in seinem Kopf durcheinander; einzelne Wörter ragten kurz aus dem Knäuel hervor und waren wieder verschwunden, bevor er sie einordnen konnte.

Da hörte er doch lieber auf die Stimmen, die aus dem Radio kamen, ein Mann führte ein Interview mit einer Frau, die, dem Klang ihrer Stimme nach, etwa fünfzig Jahre alt war. Die Frau berichtete, daß sie zweimal die Woche einkaufen gehe, auch daß die Geschäftsleute, die sie mittlerweile alle kannten, sie jedesmal freundlich bedienten, vor allem ehrlich. Sie konnte sich nur an einen einzigen Fall während der drei Jahre in dieser Gegend erinnern, da man ihr mehr Geld abgenommen hatte, als die Ware wert war, und selbst da hielt sie einen Irrtum für nicht ausgeschlossen. Simrock dachte: Was die heute für ein läppisches Zeug senden. Die Frau erzählte von einem Kaffeekränzchen, an dem sie jeden Donnerstag mit Vergnügen teilnahm, einmal in der Wohnung der einen Freundin und dann bei der nächsten, immer reihum. Unvermittelt begriff Simrock, worin der Witz der Sache bestand: die Frau war blind. Von nun an hörte er interessierter zu, denn er empfand es als angenehm, wie nüchtern und ohne Wehleidigkeit die Frau über ihre Situation sprach.

Der Interviewer fragte, wie es sich eigentlich mit ihren Träumen verhalte. Die Frau sagte, an die ganz frühe Zeit könne sie sich kaum noch erinnern. Wenn sie den Unfall mit zwanzig oder gar erst mit dreißig Jahren gehabt hätte, sähe die Geschichte vielleicht anders aus. So aber liege ihr Leben als sehende Person so weit zurück, daß die wenigen Erinnerungen ihre Träume heute nicht mehr beeinflussten. Klar ausgedrückt bedeute das: Auch in ihren Träumen sei sie blind. Ihre Träume setzten sich zusammen aus Geräuschen und Berührungen und Gerüchen, aus denselben Sinneswahrnehmungen also, denen sie auch während des Wachseins ausgesetzt sei, und nie aus Farben, worauf die Frage ja wohl abziele. Der Interviewer fragte, ob sie denn

überhaupt noch eine Vorstellung davon habe, was das sei, eine Farbe. Darauf sagte die Frau, das schon, sie wisse, daß Farben mit der Beschaffenheit von Oberflächen zu tun haben, aber sie sei nicht in der Lage, sich eine bestimmte Farbe zu vergegenwärtigen. Scharlachrot oder lindgrün oder violett seien für sie leere Worte, die sie sozusagen im Blindflug verwende, nur die Farbe Schwarz mache da eine Ausnahme. Einmal habe jemand sie gefragt, ob sie es nicht bedaure, keine Erinnerungen mehr an das Sehen zu haben. Sie habe ihm nach gründlichem Überlegen geantwortet: Nein, sie sei eher froh darüber. Wenn es eine Hoffnung für sie gäbe, das Augenlicht wiederzuerlangen, wäre ihre Antwort gewiß anders ausgefallen. So aber sei sie der Meinung, daß die Sehnsucht nach einem Zustand, der wohl erträumt werden, dem man sich aber nicht das kleinste Stückchen nähern könne, einen nur bei der ohnehin schon schweren Aufgabe behindere, sich zurechtzufinden. Und Erinnerungen an das Sehen seien ja doch letzten Endes dasselbe wie die Sehnsucht danach.

Simrock war gerührt, ihm traten Tränen in die Augen, und dann noch einmal, als er die ersten fortgewischt hatte. Während schon die nächste Sendung lief, wunderte er sich, so gerührt zu sein, denn er fand, das sei sonst nicht seine Art. Er sagte sich, seine Rührung könne nicht nur von dieser Frau herkommen, die blinde Frau habe sie vielleicht ausgelöst, aber nicht verursacht. Die Rührung, sagte er sich, müsse vielmehr in seiner eigenen Situation begründet sein. Er versuchte, sich vorzustellen, wie anders er gestern noch auf eine solche Radiosendung reagiert hätte, doch seine Gedanken gerieten wieder so durcheinander, daß er sie trotz aller Willensanstrengungen nicht ordnen konnte.

Dann weckten ihn Geräusche, die Ruth beim Ausziehen machte. Ein Pantoffel fiel auf den Boden, die Uhr wurde mit hartem Klick auf den Nachttisch gelegt, ein Stuhlrücken. Der Luftzug, der beim Zurückschlagen ihrer Bettdecke entstand. Simrock wußte, daß all dies absichtlich geschah, aber auch, daß nicht Rücksichtslosigkeit im Spiel war. Er dachte: Ach ja, du hättest ihr sagen sollen, daß sie dich heute schlafen läßt.

Denn das Schlafzimmer war der fröhlichste Raum der Wohnung. Die ersten vier Jahre ihrer Ehe hatten sie in einer einzigen Stube leben müssen, dreieinhalb davon mit Leonie, und die Vorfreude auf ein eigenes Schlafzimmer war in jener Zeit so groß geworden, daß sie sich, lange bevor sie es besaßen, eine Schlafzimmernordnung ausgedacht hatten, nur um sich mit etwas zu beschäftigen, das mit dem künftigen Glück in Verbindung stand. Diese Ordnung galt heute noch, und sie war in der Vergangenheit selten mißachtet worden. Punkt eins besagte, daß in diesem Zimmer Streit von draußen nicht mehr zählte. Beide kannten alle zehn Vorschriften auswendig und mußten sich, sofern einer beim anderen Ungesetzlichkeiten feststellte, nur die betreffende Ziffer zurufen, um den jeweils Schuldigen zur Einsicht zu bewegen. Zumindest war das der Normalfall. Manchmal, besonders in der ersten Zeit, waren sie sich albern vorgekommen. Da aber nicht einmal im heftigsten Streit Zweifel am Wert der Paragraphen lautgeworden war, zehrten sie heute noch von dem kleinen Kapital, das sie vor Jahren in ganz anderer Situation zwar, doch gün-

stig, so meinte Simrock inzwischen, angelegt hatten. Der Klang ihrer Stimmen in diesem einen Zimmer war mit dem von draußen nicht zu vergleichen. Sobald sie durch die Tür traten, schien es, als streiften sie ihre Gereiztheit wie ein überflüssiges Kleidungsstück ab, und wenn einer am nächsten Tag unbedingt am Zorn auf den anderen festhalten wollte, hatte doch eine merkliche Veränderung stattgefunden: durch die dazwischenliegende Nacht war der Zorn nicht mehr das, was er gestern noch gewesen war. Er hatte an Leuchtkraft verloren, und man mußte sich nach besseren Gründen umsehen.

Simrock stellte sich schlafend, während ihm nichts anderes übrigblieb, als die Bewegungen und Verrichtungen Ruths hinter seinem Rücken zu verfolgen. Als er hörte, wie sie einen Schluck Wasser zu ihrer Pille trank und wie sie danach das Glas unnötig laut abstellte, dachte er: Die bringt es fertig und kriecht an einem Tag wie heute unter deine Decke. Dann, als schon mehr als eine Minute vergangen war, dachte er: Hoffentlich kommt sie bald, dann haben wir es hinter uns.

Er mußte sich ärgerlich lange gedulden, bis Ruth ihn an der Schulter berührte und fragte, warum er so tue, als schlafe er schon. Er reagierte nicht, obwohl er genau wußte, daß mit Schweigen nichts gewonnen war. Lauter sagte sie dann: »Du, ich habe dich etwas gefragt.«

Simrock drehte sich um zu ihr und gab sich Mühe, verschlafen auszusehen. Er sagte: »Wer soll denn bei solchem Lärm schlafen.«

Ruth bestand nicht auf einer richtigen Antwort. Sie rutschte schnell, als könne sie es nun nicht länger aufschieben, zu Simrock, schmiegte sich an ihn und schloß die Augen. Während er sie betrachtete, gestand Simrock sich ein,

daß ihre Nähe ihm auch jetzt nicht unangenehm war, aber er sagte: »Heute lieber nicht.«

Er küßte betont herzlich ihre Stirn, schließlich, sagte er sich, stand in der Schlafzimmerordnung nichts davon, daß man den Gelüsten des anderen schutzlos ausgeliefert war. Im Gegenteil, Punkt vier klärte, daß fehlende Lust ein hinreichender Grund war, sich zu sperren, und daß sie keinen zu Vorwürfen berechtige. Denn fehlende Lust, so hatten beide errechnet, sei nicht allein mit dem freien Willen dessen zu erklären, der sie empfinde, sondern sie müsse auch mit der Person des anderen in Zusammenhang gesehen werden. Allerdings waren sie damals überzeugt davon, daß hier eher ein akademisches Problem liege, das sie nur der Vollständigkeit halber nicht übergangen, und nicht eins, das für ihr Zusammenleben von praktischer Bedeutung werden konnte.

Ein paar Sekunden lag Ruth bewegungslos, daß Simrock schon fürchtete, sie habe ihn nicht verstanden und er müsse seine Worte wiederholen. Dann öffnete sie endlich die Augen, wie nach einer Konzentrationspause, und sagte leichthin: »Hätte ja sein können.«

Sie rollte sich in ihr Bett zurück, und Simrock empfand Erleichterung, mit einer Spur von Bedauern. Allmählich kehrte der Schlaf zurück, Ruth bedrängte ihn nicht mehr mit Geräuschen. Sie blätterte die Seiten ihres Romans fast unhörbar um, nur einmal noch kicherte sie leise vor sich hin. Simrock hatte das Gefühl, als stehe ihr Kichern in keiner Beziehung zu dem Buch, das sie las, obwohl es nicht selten geschah, daß sie beim Lesen lachte. Eher konnte er sich vorstellen, das Kichern habe ihm gegolten, einer seiner Bemerkungen oder einem Gesichtsausdruck, ihre Ansichten über Humor gingen häufig auseinander. Er wollte sie

nach dem Grund des Kicherns fragen, aber er merkte, daß er zum Sprechen nicht mehr wach genug war.

Mitten in der Nacht wachte er auf und spürte bald, daß es ihm nicht wieder gelingen würde einzuschlafen. Ruth atmete lautlos, er mußte längere Zeit horchen, bevor er sicher sein konnte, daß sie neben ihm lag. Seinem Gefühl nach war es nicht später als vier. Er bewegte die Hand tastend über die kühle Nachttischplatte und stieß dabei seine Armbanduhr herunter. Er war zu faul, sie gleich aufzuheben. Weil das leise Geräusch in ihren Schlaf gedrungen war, murmelte Ruth einige Seufzer und verschob ihr Kopfkissen, ehe sie wieder still lag. Simrock dachte: Richtig, mein Herz.

Er war erleichtert, als er erkannte, daß kaum etwas von der Unruhe übriggeblieben war, die ihn nach dem Zwischenfall in der Schule erfüllt und die sein Denken bis zu diesem Aufwachen bestimmt hatte. Den Vorgang in seinem Brustkasten nannte er nun selbst einen sogenannten Anfall, und die Reaktion darauf schrieb er seiner bisher uneingeschränkten Gesundheit zu, der mangelnden Erfahrung mit jedem Zustand, der davon abwich. Ein Glück, dachte er, daß wenigstens Ruth kühlen Kopf bewahrt hat, auch wenn er immer noch fand, daß sie ihm einfühlsamer hätte begegnen können. Er stellte sich die Frage, ob ein anderes Verhalten Ruths zu seiner Beruhigung geführt hätte, ob sich folglich hinter ihrer Rigorosität nicht gerade größte Rücksichtnahme verbarg.

Als Ruths Hand unabsichtlich auf seinen Arm fiel und dort liegenblieb, unternahm Simrock eine heftige Anstrengung, um Klarheit in seine Wünsche zu bringen. Die Lust auf Ruth war das einzige deutliche Resultat. Doch es war ihm unmöglich, sie zu wecken und zu umarmen, ob-

wohl es ihm nicht viel ausgemacht hätte, abgewiesen zu werden. Er konnte sich nicht erinnern, wann zum letztenmal das Liebesbedürfnis sich so angestaut hatte, daß selbst in tiefer Nacht keine Rücksicht mehr auf den Schlaf des anderen genommen wurde. Unabhängig davon, wie Ruth sich heute dazu verhalten mochte, fand er, ein solches Vorgehen wäre jetzt nicht angemessen. Es mußte übertrieben wirken, wie ein unkontrollierter Ausbruch von Gefühlen, wie ein Lippenbekenntnis.

Es kam ihm wie eine Erlösung vor, als es unmerklich heller wurde und die Autos zu fahren anfangen. Er tat nichts, um Ruths Schlaf zu stören, hoffte jedoch, daß eine Störung von draußen ihm zur Hilfe käme. Beinahe hätte ihn ein Lastwagen mit scheppernder Ladung erlöst, danach aber verging viel Zeit, bis Ruth endlich das Gesicht zu ihm drehte und sagte: »Du schläfst ja nicht mehr.«

Simrock nickte erleichtert.

Sie fragte: »Weißt du, wie du mich ansiehst?«

Simrock: »Na?«

Ruth: »Es gefällt mir gut, wenn du mich so ansiehst.«

Sie zog ihn zu sich, während Simrock auf einmal dachte, das stimme ja alles gar nicht, irgendwie sei das alles falsch. Er setzte ihr aber keinen Widerstand entgegen, er schloß die Augen und registrierte jede ihrer Liebkosungen, als müsse er später Rechenschaft darüber ablegen. Er dachte: Wenn sie es nicht tun würde, würde ich es tun, einer muß es ja tun.

Monate später, während des mildesten Winters seit Jahren, stand Simrock am Fenster und blickte hinunter auf

den Schulhof. Er hatte eine freie Stunde und vertrieb sich die Zeit, indem er Vögel beobachtete, von denen er nur die Spatzen als Spatzen erkannte, die Krähen dagegen konnten auch Raben sein.

Er erschrak ein wenig, als er am Ärmel gegriffen wurde, denn er hatte keine Schritte gehört. Der stellvertretende Direktor der Schule, Kabitzke, zog ihn ins Arbeitszimmer. Er führte Simrock wie einen Gefangenen den leeren Korridor entlang, mit übertriebener Ernsthaftigkeit, als bereite es ihm Vergnügen, Simrock ein paar Augenblicke im Ungewissen zu lassen.

Als sie sich gegenüber saßen, goß Kabitzke Jasmin Tee in zwei Tassen. Unter den fragenden Blicken Simrocks ließ er eine lange Pause folgen, wie jemand, der nach sehr züggem, aber unüberlegtem Beginn die Fortsetzung nicht findet. Simrock hätte ihm gern geholfen, doch hatte er nicht die geringste Ahnung, wozu er auf den unbequemen Stuhl gesetzt worden war. Grinsend sagte er: »Wenn es dir heute nicht paßt, kann ich auch ein andermal wiederkommen.« Kabitzke sah ein, daß es so nicht ging, er gab sich einen Stoß und fragte, ob Simrock vielleicht das Bedürfnis verspüre, sich gründlich auszusprechen.

Erstaunt fragte Simrock: »Wie kommst du darauf, und was, glaubst du, bedrückt mich?«

Kabitzke sagte: »Ich zögere deshalb, weil du der Ansicht sein könntest, ich mische mich in etwas ein, das mich nichts angeht.«

Er unterbrach sich von neuem und schlürfte den Tee wie eine kochend heiße Flüssigkeit; Simrock faßte seine eigene Tasse an, um sich davon zu überzeugen, daß der Tee in Wirklichkeit lauwarm war. Die folgenden Worte Kabitzkes klangen, als sei er sich des anzuschlagenden Tones end-